

# Russischer Deserteur will Asyl in Deutschland

Als Homosexueller hatte es Sergej K. in Russland ohnehin schwer, dann wurde er für den Krieg zwangsrekrutiert. Ihm gelang die Flucht in die Ukraine

Von Matthias Meisner

Es begann mit einer digitalen Romanze. 2020 hatten sich der Fitnesstrainer Sergej K. aus der russischen Provinz und der norddeutsche Verleger Achim Albers im Netz kennengelernt. Sergej K. hatte seine Homosexualität bis dahin vor seiner Familie und überhaupt verheimlicht. Doch mit Albers entspann sich ein Liebesverhältnis, obwohl sich die beiden nie persönlich getroffen hatten. Alle paar Tage tauschten sie E-Mails aus. Sergej, der gut Deutsch spricht, schrieb an seinen „Schatz“, seinen „Engel“. In schmachtender Tonlage kamen bei Frostgraden von unter minus 20 Grad Botschaften wie diese: „Meine Gedanken an dich wärmen mich immer, als ob du ein Feuer in meiner Brust entzündet hättest!“

Die Coronapandemie machte ein Treffen unmöglich. Und dann, nach dem russischen Angriff auf die Ukraine am 24. Februar 2022, wurde alles noch komplizierter. Denn jetzt war K. für die russischen Streitkräfte im Krieg gegen die Ukraine ein potenzieller Soldat. Sein Versuch, Russland noch rechtzeitig per Flugzeug in die georgische Hauptstadt Tiflis zu verlassen, scheiterte: Im Mai 2022 wurde am Flughafen von Sankt Petersburg sein Militärausweis verlangt, er hatte keinen. Die Militärpolizei verdächtigte ihn, sich des Militärdienstes zu entziehen. „Jetzt weiß ich nicht, wie ich aus dieser Hölle herauskommen soll“, schrieb er an Achim Albers. „Unser Präsident wird immer verrückter.“ In Russland einen Asylantrag zu stellen, komme wiederum nicht infrage. „Sie werden herausfinden, dass

## Kyjiw: SPD kommt auch mal vorbei

**SPD-Spitze besucht Ukraine:** SPD-Parteichef Lars Klingbeil und SPD-Fraktionschef Rolf Mützenich sind am Montagmorgen zu einem Besuch in der Ukraine eingetroffen. Die SPD-Fraktion twitterte ein Foto der beiden im Bahnhof von Kyjiw, es folgten politische Gespräche bis zur Abreise am Abend.

**Russische Militärbasen bombardiert:** Die Ukraine hat nach eigenen Angaben am späten Sonntagabend zwei russische Militärbasen im südkrainischen Melitopol zerstört. „Hundert“ russische Soldaten könnten bei dem Raketenbeschuss getötet worden sein, hieß es. Bestätigte Angaben gab es vorerst nicht.

**Bachmut wird nicht geräumt:** Präsident Selenski und die höchsten Generäle der Ukraine haben am Montag beschlossen, das belagerte Bachmut im Donbass zu halten. Sie sprachen sich für „die Fortsetzung der Verteidigungsoperation und die weitere Stärkung unserer Positionen in Bachmut aus“, hieß es offiziell. Der Ostteil von Bachmut jenseits eines Flusses wurde zuvor geräumt. (taz, afp, rtr)

ich schwul bin, und ich könnte als Verräter an meinem Heimatland angesehen werden.“

Im November schließlich wurde Sergej K. zwangsrekrutiert. Er schrieb: „Jetzt muss ich für Putin kämpfen. Aber es ist nicht mein Krieg, Achim, das

## Sein Status als ukrainischer Kriegsgefangener erschwert wohl die Ausreise

weißst du sehr gut.“ Sergej K. desertierte. Sein letztes Lebenszeichen ist eine Mail vom 17. Januar 2023. Demnach befand er sich damals in einem Klinikum in der ukrainischen Hauptstadt Kyjiw. Er hatte sich bei der Flucht verletzt. Der 32-Jährige schrieb: „Mein Arm und mein Bauch heilen, aber laut den Ärzten habe

ich immer noch ein Hämatom im Kopf, das durch eine Operation entfernt werden muss.“

Es gibt ein Unterstützernetzwerk, das eine medizinische Evakuierung nach Deutschland organisieren will und diese nach eigenen Angaben auch finanziert hat. Klaus Marresch vom Bonner Buchladen „Bundesamt für magische Wesen“ gehört dazu. Er schreibt einen Brief nach dem anderen, an die Bundesaußenministerin, an den ukrainischen Botschafter in Deutschland, an Bundestagsabgeordnete, an den Ombudsmann für Menschenrechte des ukrainischen Parlaments. Viele blieben unbeantwortet, einige der Adressat:innen setzen sich hinter den Kulissen für ihn ein.

Eine Lösung für Sergej K. ist bisher aber nicht in Sicht. Zwar hat Bundesinnenministerin Nancy Faeser im September erklärt, Deserteur sollten in Deutschland „im Regelfall“

Schutz erhalten. Ende Januar aber wurde klar, dass es keinen Automatismus gibt: Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) lehnte den Asylantrag eines russischen Verweigerers ab. Es hatte Zweifel gegeben, dass er zwangsweise zum Militär eingezogen wurde. Nach ukrainischen Angaben haben sich bisher fast 10.000 russische Kämpfer bei der ukrainischen Hotline namens „Ich will leben“ gemeldet. Weit überwiegend werden sie aber trotzdem in der Ukraine festgehalten, am möglicherweise später Teil eines Gefangenenaustausches mit Russland zu werden.

Die deutsche Botschafterin in Kyjiw, Anka Feldhusen, schaltete sich in den Fall Sergej K. persönlich ein. Aber auch sie kam an ihre Grenzen. „Ich kann Ihren Frust verstehen“, schrieb sie kurz vor Weihnachten an Marresch: „Der Patient dürfte nach geltenden Regeln den Status eines Kriegsgefangenen haben, damit ist eine Ausreise unmöglich.“ Anfang Februar ergänzte sie: „Bisher sind die Erfahrungswerte der einschlägigen Organisationen, dass kein russischer Kriegsgefangener das Land Richtung EU verlassen hat.“ Das Auswärtige Amt ließ eine Anfrage der taz unbeantwortet.

Derweil appellieren die Unterstützer:innen von Sergej K.: „Wir wollen kein trauriges Ende dieser Geschichte, in der wir vom Sterben eines jungen Mannes erzählen müssen, dem grundlos Hilfe verweigert wurde. Eine solche Geschichte würde nur einer gern hören: der Kriegsverbrecher im Kreml und dessen perverse Helfershelfer, die die Ukraine ausradieren wollen.“

„Krieg und Frieden“:  
ein Tagebuch



## Die russische Suche nach „Normalität“ und „Stabilität“

Aus Moskau Xenia Babich

Im Januar habe ich mich mit meiner langjährigen Freundin getroffen. Sie lebt jetzt in Ost-Sibirien. Wir hatten uns acht Jahre nicht gesehen und nur wenig Kontakt. Ich folge ihr kaum in den sozialen Medien und sie mir auch nicht. Bei unserem Treffen sprachen wir zunächst ziemlich angespannt über persönliche Dinge, aber nicht über den Krieg. Natürlich ging es dann trotzdem bald um unsere Haltung zu dem, was gerade passiert. Nachdem wir beide antimilitaristische Ansichten geäußert hatten, sagte sie mit einem Seufzer der Erleichterung: „Puh, ich dachte schon, du seist eine von denen.“ „Und ich dachte, du“, erwiderte ich. Und ich verstand, dass die Leute heute einfach Angst haben zu sagen, was sie denken und was sie am meisten beunruhigt.

Mitte Oktober 2022 haben Soziologen des unabhängigen Projekts „Chronicles“ 1.685 Menschen in Russland befragt und dabei erfahren, dass 89 Prozent der Umfrageteilnehmer keine Verbesserung ihrer materiellen Situation im nächsten halben Jahr erwarten. 52 Prozent der Befragten müssen aufgrund der Preiserhöhungen am Essen sparen, 50 Prozent sagten, dass die Wohnnebenkosten erheblich gestiegen seien. 16 Prozent gaben an, dass wichtige Medikamente nicht mehr verkauft werden, und immerhin 9 Prozent erzählten, dass Familienmitglieder arbeitslos geworden seien oder Verwandte ihren Betrieb aufgeben mussten.

Das betrifft auch mich und meine Freundin aus Sibirien und Millionen weitere Russen. Aufgrund der sich verändernden wirtschaftlichen Lage ändern wir nach und nach unser Leben – und es sind häufig keine Änderungen zum

taz panterstiftung

Besseren. Um mit dem gesellschaftlichen Stress umzugehen und sich mit der öffentlichen Meinung zu befassen, verändern die Moskauer Behörden auch die Stadt ein bisschen. Oft werden im Internet Fotos aus Moskau gepostet, auf denen man die symbolischen Buchstaben „Z“ und „V“ sieht, die die städtischen Beamten an verschiedenen Stellen der Stadt angebracht haben. Aber diese „Kriegssymbolik“ muss man in der Stadt schon ziemlich suchen, sie ist nicht mehr allgegenwärtig. Auf den Reklamebildschirmen in der Metro sieht man sie nicht, die Zeitungskioske haben „patriotische Abzeichen und Schleifen“, die noch im Sommer verkauft wurden, aus den Schaufenstern genommen. Auf den Hauptstraßen im Stadtzentrum (zum Beispiel der Twerskaja) gibt es solche Symbole überhaupt nicht: Die städtischen Beamten machen das vermutlich absichtlich, um das Interesse der Moskower an militärischen Angelegenheiten zu verringern. Als ob die Einwohner der Stadt, wenn es keine Plakate und Symbole gibt, auch gar nicht auf das aufmerksam werden, was passiert, und sich für den wirklichen Stand der Dinge auch nicht interessieren.

Es ist dieses Unbeteiligtsein an den realen Verhältnissen, das den Menschen in Moskau und anderen Städten ein imaginäres Gefühl von „Normalität“ und „Stabilität“ vermittelt.

Aus dem Russischen Gaby Coldewey. Finanziert von der taz Panter Stiftung. Das Tagebuch ist beim Verlag edition.fotoTAPETA als Sammelband erschienen und bei taz.de auf Russisch zu finden

## Alltag in der Ukraine Traurige Küsse



In Butscha küsst die 81-jährige Anna Levchenko ein Foto ihres toten Enkels. Er und sieben weitere Ukrainer hatten hier am Anfang des Krieges 2022 eine Straßenblockade errichtet, um den Vormarsch des russischen Militärs auf die Hauptstadt Kyjiw zu bremsen. Foto: Thibault Camus/ap

taz blogs  
taz geht auch anders  
Die Blogs sind erfrischend, kurz, lang, schräg und eigensinnig: taz.de/blogs